

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 30 (1954-1955)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Irrfahrt zum Ziel  
**Autor:** Frey-Kull, Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1071233>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Erzählung von  
Rudolf Frey-Kull

MANCHE Gespräche, die sich ergeben, wenn wir in kleinem Kreis zusammensitzen, bewegen sich in engen, zum voraus bekannten Grenzen. So nähme ich, wenn Kublis da sind, ruhig Gift darauf, ihr Auto werde nicht unerörtert bleiben, und bei Schenkern wird man nie das Thema der Kinder und der Schulprüfungen vermeiden können.

Wenn Dr. Born und seine liebenswürdige Frau mit in der Runde sind, ist eines sicher: man wird sich nicht langweilen; ob aber die Kurzweil in spielerischem Geplauder über Alltagsgeschehnisse besteht oder in Gesprächen über Gott, Schicksal, Selbstbestimmung und über das, was die Welt im Innersten zusammenhält, das weiß man nicht zum voraus.

Dr. Born ist ein hervorragender Pädagoge, und doch — oder vielleicht gerade darum — hat man nie das Gefühl, er kehre den Schulmeister heraus, wenn man mit ihm plaudert. Er spricht übrigens selten von seinem Beruf, dem er so zugetan ist, daß er eine ihm in Aussicht stehende Professur an der Universität

ausschlug, weil ihm der Ruhm und die Ehre, von einem Universitätslehrstuhl herab zu sprechen, weniger wog als die Befriedigung, die er darin findet, den jungen Menschen zwischen sechzehn und zwanzig Jahren Lehrer, Berater und Wegweiser zu sein, sie zu erziehen und zu wirklich reifenden Persönlichkeiten heranzubilden.

Neben seiner strengen Arbeit als Lehrer befaßt er sich lebhaft mit allgemeinen pädagogischen und sozialen Fragen, hat als Verfasser zahlreicher Lehrbücher und wissenschaftlicher Abhandlungen einen bekannten Namen und findet trotz Arbeitsüberlastung immer wieder Zeit zu ein paar gemütlichen Plauderstunden.

Daß er an einem der Abende, an denen auch Herr und Frau Schneider anwesend waren, uns von seiner über zwanzig Jahre zurückliegenden Irrfahrt im Schnee erzählte und dabei mehr von seinem Beruf sprach als sonst, war einem geringfügigen Anlaß zu danken: ich hatte statt der dazu bestimmten Korkunterlage eine Zeitschrift auf die Glasplatte unseres Wohnzimmers gelegt und die heiße Kaffeemaschine darauf gestellt. Auf den mißbilligenden Blick der Frau Schneider hin rechtfertigte ich mich: «Oh, es geschieht dem Heft nichts, und übrigens ist das Titelbild unten, und für die Reklame auf der letzten Seite wäre es sowieso nicht schade!»

Herr Schneider brummte zustimmend, er würde gern auf sämtliche Inserate verzichten, man finde in vielen Zeitschriften kaum den Text, für den man ja sein gutes Geld ausgebe, unter dem Wust von Propaganda.

Wir waren mehrheitlich derselben Ansicht; aber Dr. Born gab zu bedenken, der Leser von heute müsse den Inserenten dankbar sein, weil sie es dem Verleger ermöglichen, eine Zeitschrift so zu gestalten, wie wir sie gern haben. Und mit der Sachkenntnis, durch die er auch auf den abgelegensten Gebieten immer wieder überrascht, hielt er uns ein kleines Kolleg über den Kostenaufbau einer Zeitschrift und über die besondere Lage eines Verlegers, der sich nicht damit begnügen will, dem Publikum das zu bieten, was die große Masse gern liest, sondern ein bestimmtes künstlerisches und kulturelles Ziel im Auge behält.

Und weil Dr. Born seine Ausführungen am Beispiel jenes Heftes erläutert hatte, dessen Titelbild die *Drosera rotundifolia* zeigt, die fleischfressende Pflanze, die mit funkelnden Leimtröpfchen die Fliegen in die todbringende

Falle lockt, kam die Rede auf Merkwürdigkeiten der Tier- und Pflanzenwelt.

Herr Schneider, der in jenen Urväterzeiten Militärpilot gewesen war, wo man die Brieftaube noch als sicheres Verbindungsmittel vom Flugzeug zur Erde betrachtet hatte, zog sich den Vorwurf der Damen zu, er sei ein Rohling, weil er lachend erzählte, wie die Brieftauben, denen der Beobachter die winzig geschriebene Meldung in einer Blechbüchse ans Bein befestigt hatte, sich im Propellerwirbel überschlügen, wenn sie aus dem Flugzeug geworfen wurden, und wie sie dennoch in der Regel rasch und sicher den Heimweg fanden.

Darauf kam das Gespräch auf Zugvögel, auf Ameisenwanderungen, auf den Aal, der im Sargassomeer seine Jugend verlebt und nach geheimnisvollem Plan den Atlantik überquert, in einem Mühlenweiher unseres Mittellandes groß wird, nach Jahren, wenn seine Zeit gekommen ist, sogar eine kurze Landreise nicht scheut, falls das Gitter, durch das er vor Jahren anstandslos schlüpfte, nun zu eng geworden ist und ihm den Weg versperrt, den er zurücklegen muß, Tausende von Kilometern, den Rhein hinunter, quer durch den Atlantik, zurück zum Sargassomeer, einem uns unbekannten Gesetz und Kompaß folgend.

Ob die Menschen früher auch mit solch unbewußten Wegweisern ausgerüstet gewesen sein mögen, wunderte sich meine Frau; vielleicht in jener vorgeschichtlichen Zeit, als sie sich noch auf ihren Instinkt verlassen konnten?

«Instinkt», sagte Herr Schneider wegwerfend, «man verlasse sich doch auf seine Augen und behalte den Kopf klar, dann fällt man auch heute nicht einfach aus den Himmelsrichtungen heraus», und er erzählte, wie er in einer fremden Stadt nach einem Blick auf den Plan sich ohne weiteres zurechtfinde.

«Lernen Sie denn die Namen der Straßen auswendig, oder wissen Sie es einfach immer, was auf dem Stadtplan oben und unten ist?» fragte Frau Born.

«Das ist sowieso falsch, wenn man beim Kartenlesen den Begriff von oben oder unten überhaupt aufkommen läßt», belehrte Herr Schneider, «man muß sich angewöhnen, die Karte aus der Vogelschau zu sehen, dann sind meine Augen oben, und auf der Karte gibt es weder oben noch unten, sondern Mitternacht und Mittag, und weder rechts noch links, sondern Morgen und Abend; dann ist man ins richtige Verhältnis zu den Himmelsrichtungen

gekommen, und man erspart sich die Konfusion, die häufig genug auch bei sonst recht intelligenten Leuten sich ergibt, wenn sie die Karte einmal von einer ungewohnten Richtung aus ansehen müssen.»

«Du hast gut reden», fiel seine Frau ein, «ein Pilot kennt die Vogelschau aus eigener Erfahrung und hat mehr Übung im Sichorientieren als wir gewöhnlichen Sterblichen.»

Hätte Frau Born diese Bemerkung gemacht, so hätte ich herzlicher in das Lachen eingestimmt, mit dem die Zuhörerschaft höflich vom Ausspruch der Ex-Militärpiloten-Gattin Kenntnis nahm.

Ich erklärte, ich werde mir die Belehrungen des Herrn Schneider zu Herzen nehmen, da ich kürzlich in Zürich, der mir doch nicht unbekannten Stadt, mitten in der City, ein paar Minuten lang mit dem besten Willen nicht mehr gewußt habe, auf welcher Seite der Paradeplatz liege, und in ein merkwürdiges Gefühl der Verwirrung geraten sei, als der Uetliberg zwischen einer Häuserreihe hergeblickt habe aus einer Richtung, in der ich die Kirche Fluntern vermutete.

«O ja», sagte Frau Born lebhaft, «dieses Gefühl kenne ich auch, es ist etwas, das einem richtig erschreckt und doch seltsam verlockt — ich erinnere mich, als Halbwüchsige das Erlebnis mehrmals direkt gesucht zu haben . . . wir wohnten am See oben, und wenn im Herbst der Nebel undurchdringlich lag, fuhr ich in unserm Boot hinaus, tat ein paar Schläge nur mit dem linken oder rechten Ruder und ließ mich dann treiben . . .»

Frau Born hatte keine Gebärde gemacht, wenigstens nicht mit den leicht in ihrem Schoß ruhenden Händen; aber wie sie nun sinnend der natürlichen Anmut ihrer Haltung durch ein unmerkliches Neigen ihres Kopfes einen besondern Reiz beifügte, saß sie nicht mehr bei uns im Wohnzimmer, sondern auf dem schmalen Ruderbänklein im Nebel und lauschte auf das dünner werdende Glucksen des Wassers an den Seitenwänden des Bootes und auf das kaum wahrnehmbare Geräusch der Ruder, die über den bleiernen Seespiegel schleiften. Herr Schneider klopfte seine Pfeife am Aschenbecher aus und brachte die Erzählerin zur Wirklichkeit zurück.

«Als mir dieses Erlebnis des Allein- und Verloreenseins zum erstenmal widerfuhr, hatte ich es nicht gesucht», fuhr sie fort, «sondern war zornig meiner Freundin davongefahren,

mit der ich mich beim Spiel im Bootshaus gestritten.

Nachdem ihr anfängliches Rufen verstummt war und mich plötzlich nur noch Stille und Nebel umgaben, hielt ich einen Augenblick inne und ruderte dann zurück, zuerst langsam und mit gleichmäßigen Schlägen, dann immer rascher und schließlich, als das Ufer einfach nicht kommen wollte, hastiger und zappeliger, und auf einmal brach eine schreckliche Verwirrung und lähmende Angst auf mich herein: mir war, ich sinke ins Bodenlose, ins Unwirkliche.

Ich weiß nicht, wie lang ich in diesem Zustand verharrete; mir schien es eine Ewigkeit zu sein und dauerte doch wohl kaum eine Viertelstunde. Denn als ich ihr nicht antwortete, lief meine Freundin bald zu meiner Mutter, um ihr zu sagen, ich sei auf den See hinausgefahren und wolle nicht zurückkommen, und da wird's nicht lange gedauert haben, bis sie am Ufer stand und meinen Namen in das Grau hinausrief.

Für mich war die Stimme eine Erlösung, und merkwürdigerweise war ich auf meiner kleinen Irrfahrt ganz in die Nähe des Bootshauses gelangt und mußte nach einer Vierteldrehung kaum dreißig Ruderschläge tun bis zum Land; da konnte ich auch wieder reden, vorher hatte ich vergeblich versucht, meiner Mutter zu antworten, ich hatte keinen hörbaren Ton hervorgebracht . . .

Und obwohl die Mutter mir damals verbot, bei Nebel wieder das Boot zu besteigen, zog es mich an allen Fasern, das Erlebnis zu wiederholen; nur richtete ich es jeweils so ein, daß in kurzem die Kirchenuhr die Stunde schlagen oder der Gotthardschnellzug vorbeidonnern würde; auch merkte ich bald, was ich beim erstenmal in meiner Angst nicht wahrgenommen hatte: daß man an manch andern vom Ufer herkommenden Geräuschen sich leicht orientieren kann. Und dennoch, so oft ich den Versuch wiederholte, so oft war es ein prickelndes, wohl erschreckendes, aber auch schaurig schönes Gefühl, aus allen Beziehungen zur wirklichen Welt herausgelöst zu werden.»

Meine Frau und Frau Schneider hatten in Mienen und mit kleinen Ausrufen ihr mitführendes Verständnis ausgedrückt; ich sah vor meinem innern Auge die Halbwüchsige — wie zart und liebenswert mußte sie damals gewesen sein! —, die ins Leere, ins Unwirkliche hinein-

lauschte; Herr Schneider räusperte sich und benützte die kleine Pause, um die Bemerkung anzubringen, es scheine ihm nach wie vor, beim Menschen sei die Fähigkeit, sich zu orientieren, vor allem eine Angelegenheit der Intelligenz, das habe übrigens eben Frau Borns Erzählung hübsch illustriert.

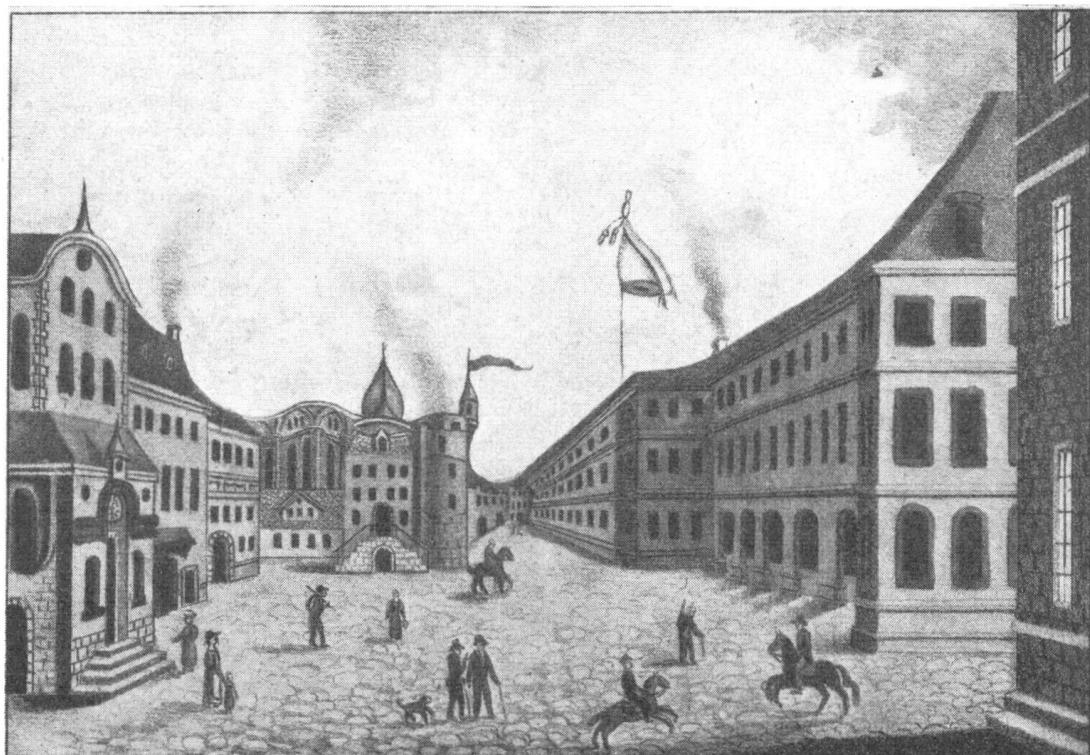
«Danke für das Kompliment», unterbrach ihn diese lachend, «dann müßte man also bei mir auf erheblichen Mangel an Intelligenz schließen; denn es war mir nicht nur damals ein leichtes, aus allen Himmelsrichtungen herauszufallen, um Ihren Ausdruck zu brau-

chen, sondern ich stehe jetzt noch oft mit ihnen auf Kriegsfuß.»

Herr Schneider ließ sich nicht aus der Fassung bringen: «Womit haben Sie denn bei Ihren Ausflügen in den Nebel sich wieder zurückgefunden, wenn nicht mit der Intelligenz? Ihr Verstand hat Ihnen gesagt, die Schwingungen, die aus einer bestimmten Richtung an Ihr Ohr trafen, seien die Stimme Ihrer Mutter, das Dröhnen des Gotthardschnellzuges oder die Klänge der Kirchenglocken. Solange Sie sich auf Ihr Gefühl verließen, ruderten Sie hilflos im Kreis herum!»

## Wo steckt der König?

Vexierbilder, das heißt Bilder, wo irgendwo in der Zeichnung eine Person verborgen ist, waren früher sehr beliebt. In den letzten Jahrzehnten verschwanden sie aber fast vollständig, was eigentlich schade ist. Vielleicht können uns unsere Leser weitere gute Beispiele senden, vielleicht auch in der Schweiz entstandene.



Das Portrait Wilhelm II. König von Preußen von außerordentlicher Ähnlichkeit ist hier gezeichnet.

Nein, wenn Instinkt unser Wegweiser wäre, dann müßten Sie ja mit verbundenen Augen mitten aus der Sahara heimfinden, mindestens wenn es zutrifft, daß die Frauen um so mehr Instinkt haben, je charmanter sie sind.»

Dr. Born schloß lächelnd die beiden andern anwesenden Damen in das Kompliment ein und lenkte unsere Aufmerksamkeit von dem leichten Gefühl des Mißbehagens ab, das Herr Schneider mit seiner etwas gesuchten Huldigung verursacht hatte: vor vielen Jahren habe er ein Erlebnis gehabt, von dem er nicht genau wisse, ob es für oder gegen die Ansicht spreche, das Orientierungsvermögen sei eine Angelegenheit des Verstandes.

«Sie kennen doch die Hörnlihütte», fügte er auf einen fragenden Blick Schneiders hin bei, «und werden mir vielleicht nicht ohne weiteres glauben, daß ich mich auf der mittleren Abfahrt einmal vollständig verirrt und verloren habe.»

«Unmöglich», rief Herr Schneider, «die Piste, die Masten der Telefonlinie und des Skilifts . . .»

«Damals hatte die Hütte allerdings noch kein Telefon, und Skilift stand noch nicht einer in der Schweiz, und was die Piste anbelangt: die obere Strecke, über Carmenna, war schon damals ziemlich befahren, die mittlere Abfahrt aber nicht ausgesteckt, zudem hatte es an jenem Tag Neuschnee und Nebel; aber trotzdem, ich gebe zu: es scheint beinahe unglaublich, daß sich ein auch nur einigermaßen berggewohnter Mensch auf dieser einfachen Strecke verirren kann, und ich machte die Tour nicht zum erstenmal, sondern hatte mich von Kindsbeinen an oft in der Gegend herumgetrieben und hätte mich anheischig gemacht, jede Mulde und jeden Stein in dunkelster Nacht zu kennen.»

Und um die Sache noch unruhmlicher zu machen: ich hatte gar nicht die mittlere, sondern die gewöhnliche Route nehmen, also auf meinen Aufstiegsspuren abfahren wollen, und es trug zu meiner Ehrenrettung wenig bei, wenn ich sage, daß an jenem Tag allerdings eine Spur manchmal innert zehn Minuten zugeblasen war.

Aber ich muß wohl der Reihe nach erzählen: damals stand ich vor einem Zwischenexamen der Technischen Hochschule . . . ach so», unterbrach er sich, als er sah, wie Herr Schneider die Augenbrauen hochzog, «ich bin Ihnen zunächst wohl die Auskunft schuldig,

daß ich nicht von Anfang an Lehrer werden wollte, sondern, mehr meinem Vater zulieb als aus eigener Begeisterung, nach der Matur mich an der Technischen Hochschule eingeschrieben hatte.

Nichts zog mich zwar besonders zum Beruf des Elektroingenieurs hin, nichts aber auch zu irgendeinem andern Beruf: ich hatte als Schüler keinerlei Sonderbegabung gezeigt; die mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächer lagen mir nicht schlechter als die andern, und im Grund besaß ich bis zur Matur kein inneres Verhältnis zu irgendeinem Fach: ich lernte, was zu lernen war, ohne große Mühe, und wenn ich im ganzen leidliche Noten heimbrachte, so weniger, weil ich den Ernst des Lebens schon erfaßt hatte, als aus einer spielerischen, heute würde man vielleicht sagen sportlichen Einstellung zum Schulbetrieb heraus.

Am Polytechnikum wurde es dann anders. Alles war in bitterm Ernst ausgerichtet auf ein Ziel: die Aneignung des technischen Wissens. Mein Geist fand keine Abwechslung, keine Entspannung mehr, er hatte nur noch auf den abgezirkelten Wegen des Feststehenden, Meßbaren, in Zahlen Berechenbaren sich zu bewegen; der Phantasie, der Spekulation und dem Schweißen blieb wenig oder kein Raum.

Meine Lust am Lernen verging. Zahlen und Formeln und technische Zeichnungen, die mir am Gymnasium oft Spaß gemacht hatten, verloren jede Leuchtkraft, ja selbst die saubere, auf ersten Anhieb gefundene Lösung eines mathematischen Problems oder ein gelungenes Experiment ließen mich kalt.

Ich sagte meinem Vater nichts davon, daß ich nicht befriedigt sei; denn er, der sein Leben lang in einer kleinen Fabrik elektrischer Apparate in der Buchhaltung beschäftigt gewesen war, hätte doch nicht begriffen, daß sein Sohn das Glück nicht zu schätzen wisse, dereinst jene Maschinen und Apparate konstruieren und bauen zu dürfen, mit denen er zu seinem Bedauern nur immer im prosaischen Spiegelbild der Kosten- und Ertragsrechnung seiner Buchhaltung zu tun gehabt hatte, ohne sie leibhaftig in Händen zu halten.

Im ersten Semester beschwichtigte ich mich auch darüber, daß ich nur widerwillig meine Arbeit tat, mit der Ausrede, ich müsse mich eben an den Betrieb gewöhnen; nachher war es eher eine gewisse Trägheit oder vielleicht Mangel an Mut, wenn ich es immer wieder hinausschob, meinem Vater die Zweifel ein-

zugestehen, ob ich auf dem Weg zu meinem rechten Beruf sei.

Als ich mir einmal fest vorgenommen hatte, ihm beim nächsten Besuch klaren Wein einzuschenken, war er in sehr schlechter Stimmung: in seinem Betrieb, dem er sein Bestes gegeben hatte, trieb ein von der Leitung berufener Rationalisierungsfachmann sein Wesen, ein junger, zwar sehr gescheiter, aber auch sehr überheblicher und äußerst unsympathischer Mensch, der alles, was in der Buchhaltung seit Jahren sich bewährt gehabt hatte, zum vornherein als veraltet und verbesserungsfähig ansah. So hatte ich einen willkommenen Vorwand, nicht noch ein unangenehmes Thema zu berühren, und es rückte der Termin des Zwischenexamens heran, bevor wir uns ausgesprochen hatten. Ich glaubte, es sei im Grund gut gewesen, daß ich meinem Vater einen Ärger erspart habe, ich wollte vernünftig sein und redete mir ein, wenn einmal das Zwischenexamen bestanden und eine sichtbare Stufe auf dem Weg zum Diplom zurückgelegt sei, werde mir auch die Lust zum Weiterarbeiten kommen.

Ich wollte die Frühlingsferien zum Repetieren und Ausführen einer größern schriftlichen Arbeit benützen. Da bei uns zu Hause die Stimmung unerfreulich war — mein Vater kämpfte einen vergeblichen Kampf gegen die im Zeichen der Rationalisierung vorgeschlagene Einführung der textlosen Buchhaltung —, nahm ich nur zu gern die Einladung meiner guten Patin an, für ein paar Wochen zu ihr nach Arosa zu kommen. Sie hatte mich oft schon bei sich gehabt, wenn in ihrer kleinen Pension in der Zwischensaison genügend Bettten frei waren.

So packte ich denn Bücher, Kolleghefte und Reißzeug zusammen und vergaß natürlich Ski und Felle nicht. Morgen für Morgen beugte ich mich über meine Arbeit; nach dem Mittagessen saß ich gehorsam eine Stunde mit Onkel und Tante beim unvermeidlichen Jaß, und nachdem ich dann noch eine oder zwei Stunden gebüffelt hatte, schnallte ich die Bretter an und stieg zur Hörnlihütte hinauf, wo in den ersten beiden Wochen der Hüttenwart noch wirtete und dem regelmäßigen, späten Gast die Tasse Tee schon bereit hielt. Die letzten der spärlichen Touristen, die damals zu jener Jahreszeit noch anzutreffen waren, begegneten mir auf ihrer Abfahrt jeweils schon auf Carmenna.

Ich mochte an die zwanzigmal nacheinander

den Aufstieg und die abendliche Abfahrt genossen haben, als eines Morgens im Dorfe Neuschnee lag. Tagsüber wirbelten große Flocken weiter, und während zwei-, dreimal der Himmel sich öffnete und minutenlang eine merkwürdig heiße Sonne schien, blieben die Berge verhängt.

„Du wirst wohl nicht bei diesem Wetter auf dein Hörnli wollen!“ sagte meine Patin, als ich um halb vier Uhr vor dem Hause die Ski anschallte. Ich lachte: „Wieso denn heute nicht?“ und spurte die Kulmwiese hinauf. Schon kurz nach der Emsla stak ich im Nebel. Der Schnee war schwerer, als ich gedacht hatte, und während ich sonst, ohne einmal anzuhalten, mindestens bis Carmenna-Höhe stieg, ja oft auch in einem Zug bis zur Hütte, ohne dabei merklich außer Atem zu kommen, fühlte ich nun schon halbwegs Carmenna das Blut in raschen, harten Schlägen im Hinterkopf pochen.

Ich schob die ungewohnte Erscheinung auf die Spurarbeit und erinnerte mich auch, lange nicht eingeschlafen zu sein. Ich hatte gestern, bevor ich ins Bett ging, eine Überschlagsrechnung angestellt und versucht, meine Aussichten im Examen abzuschätzen. Mit dem Repetieren glaubte ich den Marschplan eingehalten zu haben. Dennoch war ich weder froh noch zuversichtlich, und die schriftliche Arbeit harzte bedenklich. Es galt, für ein kleines Wasserkraftwerk den elektrischen Teil, Generatoren, Schaltanlagen, Transformer, in großen Zügen zu planen, zu berechnen und zu konstruieren, eine Aufgabe, die fast so weit über mein Können hinausging wie etwa der Auftrag, ein Strafgesetzbuch zu redigieren, das Können eines Kandidaten der Rechtswissenschaft überstiegen hätte.

Nachträglich hat mir mein Professor, der an mir jungem Studenten mehr Anteil genommen hatte, als ich ahnte, und merkwürdigerweise meine Schwierigkeiten besser erkannte als ich selbst, erklärt, er habe mir mit Absicht diesen ungewöhnlichen Auftrag erteilt, es sei ein Prüfungsstück gewissermaßen in doppeltem Sinne gewesen, nämlich nicht nur darüber, ob ich den bisher behandelten Stoff beherrscche, sondern ob ich überhaupt in der Art, das Problem anzupacken, den zukünftigen Ingenieur verrate.

Ich bin erst später inne geworden, wie entscheidend für meine berufliche Laufbahn die Begegnung mit diesem Professor wurde, der nicht bloß sein Fach dozierte, ja dem es nicht

einmal genügte, sich zu vergewissern, ob seine Studenten ihn verstanden haben, sondern sich auch darum bekümmerte, daß sie nicht nur verstandesmäßig anwendeten, was er ihnen vermittelte hatte, sondern mit dem Herzen dabei waren.

Er hat mich, noch in den Semesterferien, sofort empfangen, als ich mich entschlossen hatte, das technische Studium aufzugeben, und er war es, der nach langem Gespräch nicht nur meinen Entschluß billigte, sondern mir auch den Weg zum Lehrerberuf zeigte, der vor mir lag, ohne daß ich erfaßt hatte, daß es mein Weg sei.

„Es fehlt Ihnen nicht an den intellektuellen Fähigkeiten, um den technischen Wissensstoff zu erfassen“, sagte er, „und Sie sollten diese Fähigkeiten nicht brach liegen lassen; aber ich begreife es, wenn Sie die Arbeit mit Zirkel und Rechenschieber nicht satt macht; Sie gehören zu den Menschen, die nicht nur die tote Materie sehen, messen und berechnen wollen, sondern das lebendige Leben erlauschen, erfassen und begreifen möchten. Und wenn eine innere Stimme Ihnen sagt, Sie taugen nicht zum Ingenieur: folgen Sie ihr! Vielleicht werden Sie Künstler, Arzt oder Lehrer.“

Doch zurück zum Hörnli. Obwohl ich zu Beginn jener Tour nicht etwa an einen Berufswechsel dachte — zum mindesten nicht bewußt —, so erschien mir doch die Beschwerlichkeit des Aufstieges, das Wandern im Unbestimmten von einer der roten Markierungsstangen zu andern (auf die ich übrigens jeweils erstaunlich genau traf) gewissermaßen als Sinnbild der mir jetzt und später bevorstehenden Prüfungen, und wenn ich je bei der dritten oder vierten Stange verschauftete und beim Stillstehen das Blut nicht nur im Hinterhaupt hämmern hörte, sondern auch den Herzschlag an den Rippen spürte, trieb ich mich rasch wieder vorwärts, um mein Ziel bald zu erreichen.

Oben auf Carmenna-Eck, von wo sich die Route ziemlich flach an den Hängen der Plattenhörner gegen die Hörnlilücke hinzieht, fragte ich mich, ob es großen Sinn habe, weiterzugehen, da auf dieser Strecke bei dem Neuschnee — er lag hier oben gute 30 cm hoch — von einer Abfahrt überhaupt nicht die Rede sein würde.

„Es geht gar nicht um die Abfahrt“, fertigte ich mein Umkehrgelüst ab, „sondern darum, einen Plan einzuhalten und einen Vorsatz aus-

# Weis-flog Bitter!

*Apéritif besonderer Art, angenehm, mild und sehr apert*

Ein Meckerer meint:

Ein Haupttreffer,



und ich kritisieren  
nicht mehr!

Interkantonale Landes-Lotterie

12. Januar Ziehung

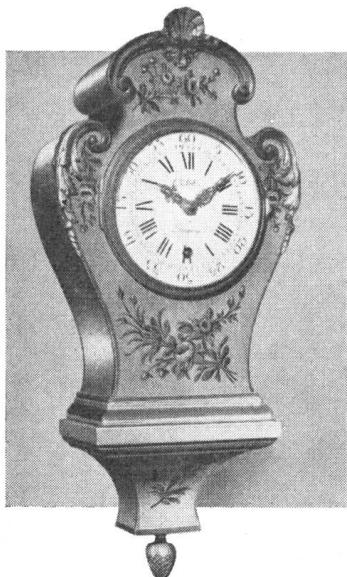




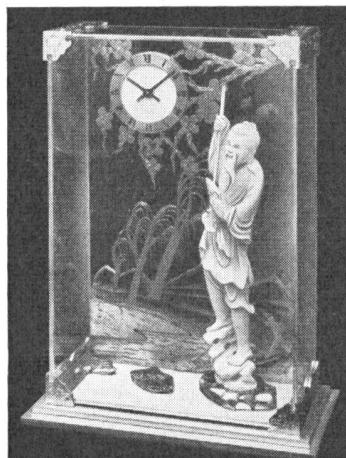
# PENDULEN

*voll Eigenart*

Beton nicht erst das heimelige Ticken einer hübschen Pendule so richtig, daß in einem gepflegten Heim jemand zu Hause ist?



Pendule CARTEL,  
Pariser Inspiration,  
Farben werden auf  
Ihr Interieur ab-  
gestimmt. Fr. 825.—



Chinesische  
Elfenbein-Schnit-  
zerei hinter Glas

Zwei Modelle unserer vielfältigen Kreationen.

## GÜBELIN

Luzern, im «Haus der Zeit», Schweizerhofquai 1  
Zürich, Bahnhofstraße 36 St. Moritz, Haus Surselva  
Genf, Rue du Rhône 60



zuführen“, und ich spürte weiter. Der Schnee war stellenweise windgepreßt, im Einschnitt der Spur dicht, von einem stumpfen Weiß. Oben am Plattenhorng Grat orgelte der Wind.

Und auf einmal hörte ich das Herdengeläut. Es war nicht etwa die wilde Jagd, die nach der Sage Jägern oder Sennen begegnet sein soll, wenn sie vor dem Einwintern auf einer einsamen Alp übernachteten, sondern das Geläute einer friedlich weidenden und ziehenden Herde, der eigenartige Wohlklang, den der Wind im Sommer dem Alpwanderer oft von weither zuträgt.

Ich kann es mir heute noch nicht erklären: das Sausen des Windes, das Rauschen meines Blutes, verwehter Glockenklang vom Tal herauf, lebhafte Erinnerungen an Sommerwanderungen, das mag in der fahlen Unwirklichkeit jenes Nebelmarsches sich in meinem Ohr zum Herdengeläut zusammengefügt haben, das mich eine geraume Weile begleitete, wobei ich merkwürdigerweise über die Erscheinung mich nicht besonders verwunderte.

Den Felszahn des Hörnli, an dem man ziemlich nah vorbeikommt, ahnte ich nicht einmal als Schatten. In der Senke des Grates, auf dem eine gute Viertelstunde höher die Hütte steht, zeigt die Metalltafel eines Wegweisers ins jäh abfallende Urdentäli. Ich schaute auf die Uhr: Viertel vor fünf Uhr. 75 Minuten vom Kulm her. Das war, mit Rücksicht auf die harte Spurarbeit, eine gute Zeit. Bei günstigen Verhältnissen hatte ich zwar auch schon nur fünfzig Minuten für den ganzen Aufstieg gebraucht, für den man übrigens sonst eineinhalb bis zwei Stunden rechnet. Zu spuren gab es von hier aus über den Grat hinauf nicht mehr viel, alles war steinhart geblasen. Und doch wendete ich für die Strecke, für die ich sonst eine knappe Viertelstunde benötigte, mehr Kraft auf als je. Der Wind hatte nach einigen heftigen Stößen plötzlich aufgehört; aber ich mußte gegen eine merkwürdige Mattigkeit ankämpfen.

«Sie haben als Pilot», wandte er sich wieder an Herrn Schneider, «auch einige Erfahrung darüber, was in der Atmosphäre sich abspielt, und werden mir bestätigen, daß gegen Mitte April nach einem Tag Schneefall am Hörnligrat ein Gewitter nicht das ist, was man am ehesten erwarten würde.»

«Kommt auf die meteorologische Konstellation an», brummte Schneider, «wo lag die Temperaturinversion?»

«Das weiß ich nicht», antwortete Dr. Born; «allerdings schien es mir auf dem Grat wärmer zu sein als unten auf Carmenna-Eck; nicht nur wärmer eigentlich, sondern direkt schwül; ich zog die Handschuhe aus und öffnete den Kragen: auf einmal war eine eigenartige Spannung in mir, es schien mich eine unsichtbare Kraft an den Haaren zu ziehen, und wenn ich mit den Fingern durch fuhr, knisterte es.»

«Also doch Elmsfeuer?» warf Herr Schneider fragend ein, «nun, unmöglich ist das nicht, wenn die Temperaturinversion ...» Seine Frau schnitt ihm die meteorologischen Spekulationen ab: «Tatsächlich, Herr Doktor, haben Sie ein wirkliches Elmsfeuer gesehen?»

«Ja», sagte Born, «ich traute meinen Augen kaum, als ich zur Hütte kam: die Blitzableiter an den beiden Firstenden waren kleine, stillglühende Fackeln, und während ich die Felle abschnallte und mir um den Bauch schläng, hörte ich es zweimal vom Tschirpen und Parpaner Weißhorn her donnern. Das trieb mich sehr zu Eile an; denn nichts ist mir unangenehmer, als im Gewitter auf einem Grat zu stehen. Ich gestehe es ruhig ein: ich hatte regelrecht Angst und traute mir nicht einmal, direkt über den Grat wieder zur Hörlilücke abzusteigen, was bei dem dichten Nebel und dem Neuschnee das vernünftigste gewesen wäre. Ich wollte auf der ordentlichen Abfahrt schräg zur Hörlilücke hinunter, aber nicht im direkten Schuß, da ich den ersten Hang nicht nahe am Grat schneiden wollte, wo er recht steil ist und stark mit Treibschnne befrachtet war. Ich stellte mir den Weg genau vor: 50 m Schrägfahrt nach rechts gegen den Tschirpen, dann auf der kleinen Welle, die ich ja spüren mußte, wenn ich sie schon nicht sah, Drehung nach links, dann Schrägfahrt am Linkshang; so kam ich, wenn ich auch nur einigermaßen die Richtung hielt, unfehlbar bei der Hörlilücke wieder auf den Grat; von dort traf ich auf die Markierungsstangen und zum Überfluß auf meine Aufstiegsspur.

Inzwischen hatte es wieder zu blasen angefangen, und plötzlich schoß aus der grauen Nebelwand heraus eine zweite Wand waagrecht hergepeitschter Hagelkörner; ich stülpte den Kragen meiner Skijacke hoch, zog den Kopf zwischen die Schultern und fuhr los.

Ich sah kaum die Skispitzen, denn mit den prasselnden Hagelschloßen fegte der Sturm eine dichte Wolke feinen Schneestaubes vom Grat herunter. Ich hatte kein rechtes Gefühl für

# 10 Gründe für den Traubensaft

12

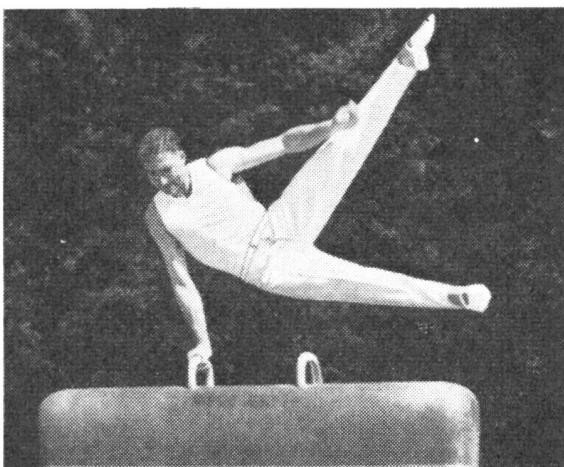
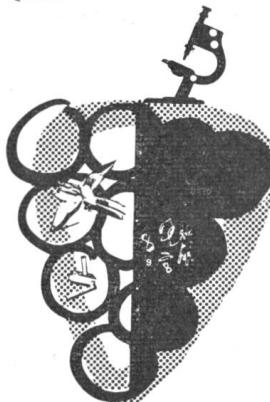


Photo Krebs, Wettingen

Traubensaft ist das ideale Getränk für jeden Turner und Sportler. Während Wochen und Monaten strenger Trainingsarbeit wo der Alkoholgenuss ganz oder wenigstens auf ein Minimum reduziert werden muss, wird der Traubensaft geradezu zu einem Bedürfnis. Namentlich die aussergewöhnlichen Nährstoffe, die sich im Traubensaft vereinigen, bilden für mich schon seit Jahren einen unersetzlichen Kraft- und Energie-Quell.

*Josef Stalder, Luzern*



Mit dem hohen Nährwert von 800 Kalorien ist der Traubensaft als Energiespender allen andern Getränken weit überlegen. Er wirkt zudem durch die Kaliumreaktion entsärend und entschlackend auf den gesamten Organismus.



## Traubensaft

das Getränk mit dem grossen Plus

SPZ/Hans Gfeller, BSR, Zürich

**Bier ist etwas Gutes**



**Smith-Corona**

RÜEGG-NÄEGELI

Beethovenstr. 49 / Gartenstr.  
und Bahnhofstr. 22  
Zürich, Tel. 27 44 27

**Modelle ab Fr. 295.-**

## Schmerzen nervöser Art in der Herzgegend

Bei Erregung, Reizbarkeit, unruhiger Herztätigkeit das nervöse HERZ und die geschwächten NERVEN jetzt stärken mit «Herz- und Nerven-Elixier von Dr. Antonioli». Man schätzt die beruhigende Kraft in diesem rein pflanzlichen, stark konzentrierten Heil- u. Vorbeugungsmittel. Fr. 2.35, kl. KUR 10.15, KUR 18.70, in Apoth. u. Drog. erhältlich, wo nicht, Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1, Telefon (051) 27 50 77.

**BUTTNER**  
*Cigaretten-Filter*  
*schont!*

meine Fahrgeschwindigkeit, meinte nach kurzem, ich sollte abdrehen, zwang mich aber, noch zuzuhalten, weil ich meine Tendenz kannte, die Zahl verflossener Sekunden zu überschätzen. Endlich glaubte ich mit Sicherheit die Bodenwelle unter mir zu spüren; ich stemmte rechts breit an und verwunderte mich, daß der Hang steiler war, als ich gemeint hatte: der Schwung wurde sehr lang, und bei der nun kommenden Linksschrägfahrt spürte ich den Weichschnee bis ans Knie herauf. Jetzt aber hinüber zur Hörlilücke!

Ich fuhr und fuhr. Nun mußte ich bei der Lücke ankommen, nein, ich hätte schon lange da sein sollen; warum hatte ich die erste und die zweite Rippe nicht gespürt, die vom Grat herunterkommend den Hang in drei weite Mulden aufteilen? Warum stand ich nicht längst am Gegenhang der Hörlilücke oder war doch auf dem ziemlich steil sich senkenden Grat gelandet, da ich ja ständig links hielt? Ich drehte weiter gegen den Hang und merkte, daß ich ziemlich rasch gefahren sein mußte; denn ich hielt im tiefen Schnee mit einem Ruck, und wie das immer ist, wenn man nach längerer Fahrt bei Schneegestöber anhält: der Boden unter mir schien sich ein paar Sekunden lang weiter fortzubewegen, eine optische Täuschung, die, obwohl ich sie kannte, mich überraschte, ja verwirrte. Ich wischte mir den Schnee aus den brennenden Augen und sah nach meiner Spur zurück, die sich nach zwei, drei Metern oben im Grau verlor. Es hagelte und donnerte nicht mehr, schneite aber dicht.

Wo war ich nun? Ich wiederholte in Gedanken den Weg der letzten vier oder fünf Minuten (denn mehr konnten es nicht sein): Wenn ich nach meinem Plan gefahren wäre, müßte ich nun an der Hörlilücke oder auf dem Grat angekommen sein. Ich stand am Linkshang, blickte also gegen den Hörlistein; meine Spur war steiler, als ich es gewollt, das war bei dem schweren Neuschnee natürlich: ich hätte es einberechnen sollen. Also war ich zu tief geraten. Ging ich geradeaus weiter, so lief ich das Risiko, im Tobel zu landen, das zwischen dem Hörlistein und der mittleren Abfahrt liegt und das man auf der Carmenna-Route ganz oben, wo es in der Hörlilücke ausläuft, gefahrlos quert. Ich hatte keine Lust, mich dort von einer kaum 24 Stunden alten Gwäche zu decken zu lassen.

Nach meiner Schätzung konnte ich nicht tief unter dem Grat sein. Ich stieg also schräg

links aufwärts, doch wurde der Hang nach wenigen Metern so steil, daß ich mich fragte, ob ich etwa schon im Tobel stecke. Ich kehrte um, stieg in meiner Spur zurück; das war ohne Felle anstrengend, und bald hatte mein Herz wieder tüchtig zu pumpen. Bei jedem Schritt hob ich mit dem Ski eine ordentliche Schneelast auf, und meiner steil von oben kommenden Abfahrtspur zu folgen war unmöglich: auch wenn ich nur eine leichte Steigung einhalten wollte, mußte ich den Bergski aus dem Schnee herausheben, als müßte ich ihn auf einen Barstuhl stellen. Plötzlich vernahm ich einen merkwürdigen Ton, hielt lauschend an und merkte, daß es das pfeifende Keuchen meiner Lungen war.

Nun gab ich mir einen Ruck und zwang mich, tief und ruhig zu atmen. Dann versetzte ich mich in Gedanken wieder zur Hütte hinauf und tastete in der Erinnerung nochmals genau meinem seitherigen Weg nach. Mein Aufwärtswaten hatte mir gezeigt, daß hier am Windschattenhang der Schnee noch viel tiefer lag, als ich geglaubt hatte; also war ich wahrscheinlich noch steiler abgefahren und befand mich wohl im oberen Drittel der mittlern Abfahrt. Am einfachsten ließ ich mich nun weiter treiben, möglichst in der Fallinie; dann kam ich zu den Wasserböden und mußte von dort ohne besondere Gefahr irgendwo das Tal erreichen.

Ich war schon im Begriff, die Skispitzen abwärts zu richten, entschloß mich dann aber anders: die Schande, von der Hörnlihütte aus die markierte Abfahrt verfehlt zu haben, konnte ich nicht auf mir sitzen lassen.

„Nein, Brüderchen“, sagte ich laut zu mir selbst und setzte nach einem Räuspern nochmals an; denn meine Stimme war sehr belegt: „Nein, Brüderchen, so einfach machen wir es uns nicht!“ Ich riß die steifgefrorenen Felle vom Leib und ließ es mich nicht verdrießen, sie wieder anzuschnallen, obwohl ich, sobald ich nicht mehr auf den Brettern stand, bis über die Hüften im Schnee stak und in der mehligten Grundlosigkeit mir keinen festen Halt stampfen konnte. Und dann stieg ich, mich zum Maß im Tempo zwingend, hangauf, in Spitzkehren von abgezählten fünfzig Schritten. Vor der sechsten Kehre stießen meine Skispitzen in eine weiche Wand und im immer gleich dichten Nebel sah ich, daß ich vor einem riesigen Schneebauch stand, der sich über ein senkrechtes Absätzlein herauswölbte. Das verwirrte mich. War ich denn schon oben am



BAG Turgi 6

Rauchen untersagt, welche Qual für den Gewohnheitsraucher.

Sie werden leicht und ohne unangenehme Begleiterscheinungen zum Nichtraucher durch die nur 3 Tage dauernde Nikotin-Entziehungskur



## NICOSOLVENTS

In Apotheken und Drogerien zu Fr. 20.25  
Aufklärende Schriften durch La Medicalia, Casima (Ti)

Jederzeit und überall vor dem Essen nach dem Mahl ...

Grat? Dann hätte ich doch irgendwo meine Abfahrtsspur wieder kreuzen sollen, oder doch eine Spur dieser Spur! Es war aber nicht der Grat, sondern nur ein Buckel im Hang, der sich seitlich nach zwanzig Schritten verlor.

Jetzt begann ich wieder rascher zu steigen; es dröhnte in meinem Hinterkopf, und auf der Stirne lösten sich die Schneeflocken in den salzigen Schweißtropfen.

Ich hatte aufgehört, die Schritte meiner Spitzkehren zu zählen, und mir schien, es sei ein endloser Aufstieg. Da tauchte aus dem Grau ein großer Stein auf, ein Block vom Umfang eines kleinen Heustalles, um den herum der Wind den Schnee bis auf den Grund weggeblasen hatte. Nie hatte ich diesen Stein angetroffen, weder auf der obern, noch auf der mittlern, noch auf irgendeiner Abfahrt, nie ihn auch nur aus der Ferne gesehen, und er mußte von weither auffallen; denn er stand allein in der weißen Fläche.

Hier nun, Herr Schneider, war ich auch aus allen Himmelsrichtungen herausgefallen, und ich gestehe, daß ich nicht mehr wußte, ob ich überhaupt auf der Aroser Seite mich befinde oder durch einen allerdings unbegreiflichen Irrtum in jenem Hagelwetter ins Urdentäli hinabgeraten sei. Sicher wußte ich nur dies: daß ich auf keiner der mir bekannten Abfahrtsrouten war.

Und blitzartig wußte ich ein weiteres: diese Fahrt im Nebel war nicht bedeutungslos; sie war das Sinnbild meines bisherigen Bildungsganges. Der Weg, den ich durch meine Vernunft mich hatte führen lassen, endete hier an diesem Steinblock, hier mußte ich umkehren.

Und diese Erleuchtung stimmte mich heiter und ruhig. Ich war redlich bemüht gewesen, die Route zu fahren, die ich mir vorgenommen hatte; nun war die Entscheidung gefallen, und ich brauchte mich nicht mehr zu schämen, daß ich die roten Markierungsstangen nicht fand — und sogar der Gedanke, meine Tante werde spätestens beim Einnachten eine Rettungskolonne auf mich hetzen, der mir vorher die Schamröte ins Gesicht getrieben hatte, ließ mich nun bloß lächeln.

Ich sah auf die Uhr: zwanzig Minuten vor sechs. Erst vor einer guten halben Stunde hatte ich also die Hütte verlassen; mir war, ich sei stundenlang unterwegs. Eine Aufheiterung abzuwarten war aussichtslos. Zum Kampieren war ich weder ausgerüstet noch aufgelegt.

Mechanisch löste ich die Felle von den Bret-

tern, wickelte sie um den Leib und fuhr ab, ins Unbestimmte hinein.

Ich fuhr langsam, links und rechts schwindend, sobald ich in Fahrt kommen wollte, gelangte auf ebenere Strecken, schritt, ohne anzuhalten, darüber hin, meinen Skispitzen nach, fühlte dann den Hang wieder steiler werden, glitt und fuhr in einer seltsamen, unwirklichen Stimmung, und so sehr die Spannung vorher an

meinen Nerven gezerrt hatte, so ruhig war es nun in mir.

Auf einmal merkte ich, daß ich über ein topfebnes Feld lief; der Nebel schien sich ein wenig zu heben, so daß ich links und rechts den Hang aufsteigen sah, und plötzlich war vor mir eine kleine Brücke, ein hölzerner Steg, und ich wußte mit einem Schlag: ich stand am Ausfluß des Schwellisees, über dessen gefro-

**Hippophan**

Weleda - Tonikum

Hippophan wird aus der Vitamin C-reichsten Frucht von Sanddorn unter schonendsten Bedingungen hergestellt.

Sehr angenehm einzunehmen bei Rekonvaleszenz, Schwächezuständen und Ermüdungserscheinungen

200 ccm Fr. 4.95 | 500 ccm Fr. 10.40

Weleda AG Arlesheim

# DER ARZT GIBT AUSKUNFT

## Beantwortung aller Fragen des Geschlechtslebens

von Dr. med. H. und A. Stone

Mit einem Vorwort  
von Dr. med. Hedwig Kuhn,  
Frauenärztin in Bern

Mit Abbildungen, geb. Fr. 18.10

Die «National-Zeitung» schreibt: «Wir empfehlen das Buch jedem Ehemann und jeder Ehefrau und auch den Ärzten, kurz eigentlich jedem Erwachsenen. Wir erinnern uns nicht, das Thema des Sexuellen jemals so frei von Schwulst und Muffigkeit und doch so erschöpfend behandelt gesehen zu haben wie hier. Es zeigt sich, daß man die «anstößigsten» Dinge ohne Verletzung des Schamgefühls aussprechen kann, wenn nur das Mittel der Sprache einwandfrei gehandhabt wird und — natürlich — die Gesamthaltung sauber ist.»

Dr. F. S. N.

### Die Leser urteilen:

«Ich bin glücklich, daß ich die Kosten der Fr. 18.10 nicht scheute, um mir Ihr Buch anzuschaffen. Die genauen Angaben, die es enthält, sind ein Vielfaches wert.» \*

Durch jede Buchhandlung!  
SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG  
Hirschengraben 20, Zürich 1

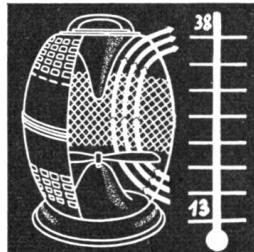
# BOLS-LIKÖRE

*veredeln Ihre Desserts!*

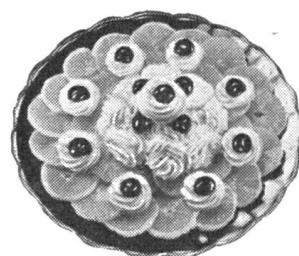
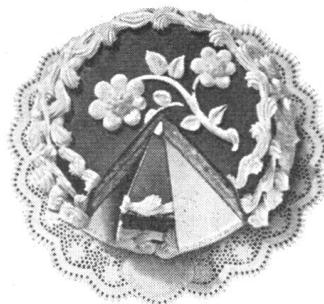


- Neue, moderne und sehr praktische Form — sofortige Wärmeabgabe — gleichmässige Wärmeverteilung — gesunde Wärme — absolut geruchlos, kein Luftzug, geräuschlos
- keine Erhitzung der Außenwand — leicht transportabel (Gewicht: 7,5 kg, Höhe: 43 cm) — sparsam im Stromverbrauch — in der Schweiz bereits über 26 000 Apparate in Betrieb.
- Fabrikat der Usines Jean Gallay S.A. Genf.

General-Vertretung:  
**INTERTHERM AG. ZÜRICH 1**  
Nüscherstr. 9, Tel. (051) 27 88 92  
Verkauf durch Elektro-Fachgeschäfte



Berühmte Confitureure verwenden *Bols*-Liköre zur Verbesserung des Geschmackes von Torten, Puddings, Schlagrahm usw. Jeder *Bols*-Früchte-Likör



Frucht abstimmen oder im Gegenteil die Aromen mischen. Mit beiden Methoden gewinnen die Früchte einen ausgezeichneten Geschmack. Mit *Bols*-Likören lässt sich der Geschmack von Eisdesserts ins Unendliche variieren.



verstärkt das Aroma der entsprechenden frischen, gepressten oder gekochten Frucht. Sie können den Likör auf die

*Liköre BOLS Gins*

**GUTSCHEIN**

Bitte ausschneiden und an *Bols*-Liköre, Montreux schicken. Senden Sie mir *kostenlos* Ihre Broschüre «Wie serviert man *Bols*-Liköre?» mit Preisen und Abb. der Geschenkpackungen.

Name und Vorname: \_\_\_\_\_

Beruf: \_\_\_\_\_

Ort: \_\_\_\_\_ Kanton: \_\_\_\_\_

rene Fläche ich die letzten hundert Meter eine schöne, gerade Spur gezogen hatte, und als ich um den Hang bog, kam ich wie zu einem Vorhang aus dem Nebel heraus, sah das Dorf vor mir und hörte es sechs Uhr läuten.

Ich kam gerade recht heim, um meine Patin von der Alarmierung der Rettungskolonne abzuhalten: sie stand schon am Telefon ...»

«Und haben Sie am andern Tag herausgefunden, welche Abfahrt Sie denn effektiv gemacht hatten?» fragte Herr Schneider.

Das Lächeln, mit dem Dr. Born antwortete, galt nicht dem Frager, sondern umfaßte als zarte Gebärde die schmale Gestalt seiner Frau, deren Antlitz ihm liebevoll zugeneigt war. «Nein, Herr Schneider», sagte er, «ich weiß noch heute nicht genau, welchen Weg ich an jenem Tag zurückgelegt habe — ich fuhr am andern Morgen heim und habe schließlich, wie gesagt, mit der Unterstützung meines Professors von meinem Vater die Zustimmung erhalten, umzusatteln. Er hat es übrigens später nicht bereut, als er sah, wieviel glücklicher ich war, mich mit den zwar nicht meßbaren und exakt berechenbaren, aber meiner Veranlagung gemäß menschlichen Problemen zu befassen als mit der toten Materie.»

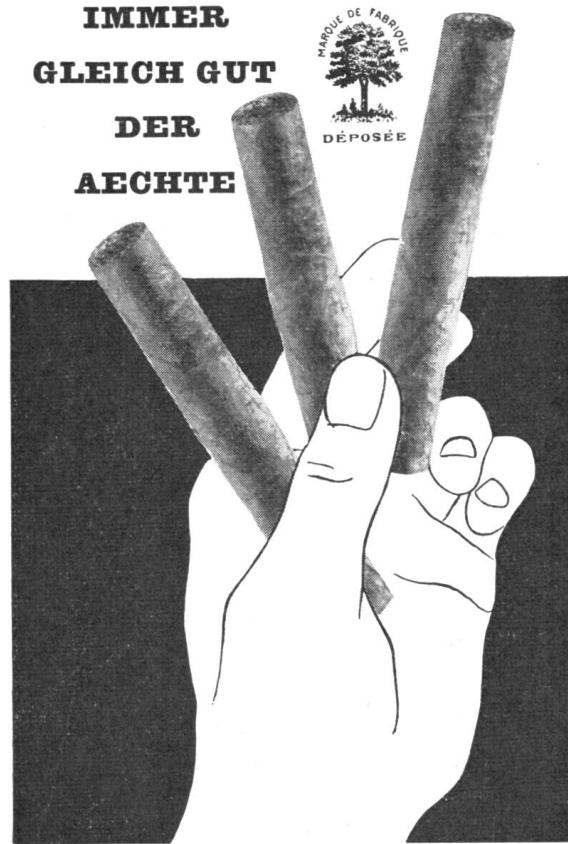
«Aber wie verhält es sich nun mit der Frage, ob Verstand oder Instinkt die Rolle des Wegweisers spielte in dieser Geschichte?» wollte meine Frau wissen.

«Darüber», sagte Herr Schneider bedächtig und stocherte umständlich in seiner Pfeife herum, «darüber mag sich jeder sein Urteil selbst bilden.»

#### Lösung der Denksportaufgabe von Seite 12

Die für diesen Zweck bestimmten Flaschen wurden im Frühling, nach dem Abblühen, an die betreffenden Obstbäume gehängt und je ein Zweiglein mit gesunden Fruchtansätzen (Schoreniggeli usw.) in die Flasche eingeführt. Dann bleiben die Flaschen den ganzen Sommer über, resp. bis die Früchte ausgereift sind, am Baume hängen und werden dann, nachdem die Zweiglein abgebrochen wurden, mit dem betreffenden Schnaps gefüllt.

**IMMER  
GLEICH GUT  
DER  
AECHTE**



**Bäumli-  
STUMPPEN**

*Eduard Bähnlebeger Schneid*  
BEINWIL A. SEE SCHWEIZ

Doppel-Schachtel à 2 x 5 Stück oder runde Packung à 10 Stück Fr. 1.60



Beherrschen Sie die Situation? — Dazu brauchen Sie Spannkraft und Lebensfreude. Beides gibt Ihnen

**OKASA**

Gratis-Broschüre durch Ihre Apotheke oder direkt durch Bio-Labor AG, Zollikon/Zch.

**Nähre die Nerven**

des arbeitsmüden Körpers mit Spezial-Nerven-Nahrung Neo-Fortis. Enthält: Lecithin, Calcium, Magnesium usw. — Hilft rasch und gut. Kl. KUR 5.20, Fam.-KUR Fr. 14.55, erhältlich beim Apotheker und Drogisten.

# Der grosse Erfolg

Überall wird die neue  
Maggi Kalbfleisch-Suppe  
mit Freude und Begeisterung  
aufgenommen.

Warum? Weil diese  
völlig neuartige Crème-Suppe  
mit zartem Kalbfleisch genau  
den Wünschen der Hausfrau  
entspricht.

Hunderte von Schweizer  
Hausfrauen haben vor der  
Einführung dieser Suppe  
zahlreiche Rezepte in ihrer  
eigenen Küche sorgfältig  
ausprobiert und das **beste**  
ausgewählt.

Darum der unvergleichliche  
Erfolg!



Andere neuartige Maggi-Suppen

Hühner-Suppe mit Fideli  
Steinpilz Spargel Spinat